

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 1 (1879)
Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abonnement:

Bei Franko-Zustellung per Post:
 Jährlich Fr. 5. 70
 Halbjährlich „ 3. —
 Vierteljährlich „ 1. 50
 Ausland mit Zuschlag des Porto.

Korrespondenzen

und Beiträge in den Text sind
 gefälligst an die Redaktion der
 „Schweizer Frauen-Zeitung“ in
 St. Gallen zu adressiren.

Redaktion

eines im Stillen wirkenden gemein-
 nützigen Frauenkreises.

St. Gallen.



Motto: Stets strebe zum Ganzen; — und kannst Du ein Ganzes nicht sein,
 So schliesse als williges Glied dich dem Ganzen Dich an.

Insertion:

15 Centimes per einpaltige Zeile.
 Bei Wiederholungen Rabatt.

Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
 erscheint jeden Samstag.

Publikationen

beliebe man franko einzusenden an
 die Expedition der „Schweizer Frauen-
 Zeitung“ in St. Gallen.

Verlag und Expedition

von Altwegg & Weber & Freuburg
 in St. Gallen.

Samstag, den 9. August.

Ein Lehrkurs im Kindergarten St. Gallen.

(Aus den Erinnerungen einer früheren Schülerin.)

(Fortsetzung und Schluß.)

Wie schon erwähnt, geht Hand in Hand mit der Theorie die Praxis im Kindergarten. Die Lehrere ruft nach vollendeter Unterrichtsstunde (Vormittags 9 Uhr bis zum Wiederbeginn derselben, nach 4 Uhr) die Schülerin unter die ihr von der Vorsteherin bestimmte Abtheilung ihrer Kleinen. Hier gilt es nun, was in dem vorangegangenen Unterricht in tiefen idealen Gedanken durchempfunden, auf ihr Wirken übertragen! Aber wie viele Schwierigkeiten treten dem Eifer der Lehrschülerin entgegen und erschweren ihr die Verwirklichung dieser Ideen. Da fehlt es an Einsicht, dort am lebendig-anregenden Vortrag, oft am richtigen Takt den kleinen Zöglingen gegenüber, an sich Kleinigkeiten, aber doch nicht ohne Einfluß auf die Kinderherzen, auf die, über jene zu erreichende Autorität. Die Kinder, namentlich geistig-geweckte, bemerken nur allzusehnlich die kleinen Schwächen der Lehranten, und wenn diese es nicht versteht, ihre Unsicherheit den Zöglingen gegenüber zu verbergen, ist sie in Gefahr, bei der herzlichsten Liebe, die ihr die Lehrere entgegenbringen, ihre Macht über sie zu verlieren. Um das Einzelne der Kleinen, seine Individualität, seine geistigen und physischen Anlagen kennen und durch richtiges Begegnen jene Schwierigkeiten allmählig beseitigen zu lernen, wird der Schülerin dieselbe Abtheilung Kinder für zwei Wochen überlassen (bei der Beschäftigung). Wäre aber die Schülerin diese volle Zeit ununterbrochen in der Praxis beschäftigt, so könnte neben den ziemlich vielen Aufgaben für die verschiedenen Stunden das lebendig-frische Wesen, die erforderliche Freudigkeit zum Wirken darunter leiden. Wie gut ist deshalb dieser Wechsel, der die Töchter eine Woche in den Kindergarten, mitten unter die Kleinen stellt, um das Gelernte praktisch bei Letzteren zu verwerthen, die kommende Woche in eine andere Abtheilung des Kindergartens treten läßt, um dort hospitierend Beobachtungen aufzunehmen und nach einer weiteren Woche der „Thätigkeit“ ganz von dem Kindergartenleben dispensirt, um allen Verpflichtungen eher nachzukommen! (Es wird diese „Freiwoche“ zum Arbeiten an verschiedenen Musterkursen in einem besonderen Zimmer der Anstalt benutzt.) Damit nun aber der Schülerin Gelegenheit geboten, die Kinder in den verschiedenen Altersstufen beobachten und führen zu lernen,

tritt sie nach genannter Zeit in eine andere Abtheilung der Kindergarten-Zöglinge. Bei diesem Wechsel treten ihr denn so recht die Unterschiede zwischen unentwickelten und vorgerückteren Kleinen entgegen. Die nämlichen Fröbel'schen Grundsätze verfolgend, muß sie es verstehen, dem Kinde auf jeder dieser drei Altersstufen gerecht zu werden. Diese Aufgabe wird der Schülerin durch eine Stunde erleichtert, in welcher die Vorsteherin ihre allgemeinen und einzelnen Bemerkungen, die sie beim Hospitiren in den verschiedenen Abtheilungen gesammelt, abgibt und von den Lehrschülerinnen selbst ihre Erfahrungen aus dem Kinderkreise entgegennimmt.

Es ist dies die Kritikstunde. Dieser wohnen immer alle Lehrerinnen bei; denn aus jeder Abtheilung hat je eine Schülerin als Hospitantin ihre gesammelten Beobachtungen zu erzählen, in jeder Abtheilung ist eine Tochter, über deren Wirken heute die Vorsteherin ihre Kritik abgibt. Die Hospitantinnen haben nicht alle die nämliche Aufgabe, während Eine über das Allgemeine ihrer Abtheilung zu berichten hat, geht die Andere mehr auf Beschäftigung oder Spiel der Kinder ein. „Und was weiß uns Marie zu erzählen?“ wendet sich die Lehrerin an die dritte der hospitirenden Schülerinnen. Letztere hatte die vergangene Woche ein beliebiges Kind ihrer Abtheilung zu beobachten, und fängt nun an, den betreffenden Knaben zu charakterisiren. Sie hat ihn beobachtet beim Spiel, bei geistigen und anderen Beschäftigungen und auch beim Freispiel. Hin und wieder wird die sprechende Schülerin durch Fragen der Lehrerin unterbrochen, sie muß erzählen, wie sie dem angedeuteten Thun des Knaben entgegengetreten, und das Resultat angeben. Gestützt auf diese Beobachtungen, soll nun die Schülerin selbst das Temperament des betreffenden Knaben herausfinden und die Art und Weise seiner individuellen Behandlung anzugeben wissen. So weit erforcht in dieser Stunde die Vorsteherin das Verständnis der Schülerinnen für ihre Aufgabe! — Nun aber folgt noch ihre Kritik, deren Resultat die betreffenden Schülerinnen mit banger Erwartung entgegensehen. Wie Vieles haben die tiefblickenden Augen der Lehrerin entdeckt, wie manche Schwäche, welche die Schülerin verborgen glaubte, oder deren sie sich wohl selbst kaum bewußt war, enthüllt ihr die Kritik der Vorsteherin! Und dennoch nimmt ihr dies nicht den Muth zum weiteren freudigen Wirken. Wurde doch von der Lehrerin ihr Streben, die Aufgabe gut und richtig zu lösen, auch beobachtet und dessen mit er-

munternder Herzlichkeit erwähnt. Und was nach jedem Tadel nie ein bitteres Gefühl, wohl aber dankbare, anerkennende Liebe im Herzen der Schülerin zurückläßt, ist das innere Bewußtsein, denselben gerecht empfangen zu haben! Was ist es anderes, als wahre, erziehende Liebe, die jeder Schülerin ihre Fehler offen vor Augen führt, und dennoch dabei der Charaktereigenthümlichkeit der Einzelnen verständnißvoll Rechnung trägt; möchte dereinst im eigenen Wirken oder draußen im Leben die Kritik ebenso gerecht und liebevoll an die jungen Erzieherinnen herantreten, und wie sehr wäre einer jeden Anstalt eine solche Vorsteherin zu wünschen, die wie Fräulein H. Zollikofer ihre hohe, schwere Aufgabe erfüllt!

Es schließt diese Kritikstunde meine einfache Schilderung über Theorie und Praxis des Bildungskurses ab und ich hoffe, meine verehrten Leser und Leserinnen ziemlich klar in die hohe Aufgabe des Institutes, in ihr emsiges, jegensvolles Wirken eingeführt zu haben. — Wohl fordert dieses Lehrjahr auch von Seiten der Schülerin unermüdligen Eifer und ungetheilte Hingabe, oft sogar bei den ziemlich vielen Vorbereitungen und Aufgaben für Kindergarten und Unterrichtsstunden das kleine Opfer eines Lieblingssvergnügens. Doch gewährt diese Lehrzeit der Schülerin manch' höheres, wahren Genuß, den sie vorher nicht gekannt, oder nie in vollem Maße zu würdigen verstand. — Und so ganz ohne Vergnügungen, wie sie Mädchenherzen fordern, vergeht das Lehrjahr auch nicht. Der Ernst des Unterrichts wechselt zuweilen mit gemüthlichen, der Lust geweihten Stunden. Spaziergänge und Abendunterhaltungen im Kreise der Lehrerinnen und Lehrer entziehen für Stunden die Schülerinnen aller Arbeit, und lassen manch' heitere, schöne Erinnerung im Herzen derselben zurück! Aber auch das ganze Lehrjahr mit all' seiner Arbeit, seinen Pflichten und Sorgen bleibt in dankbarem Andenken bei jeder Schülerin. Hier lernt die Jungfrau ihre wahre Lebensbestimmung kennen, im blühenden, frohen Kinderkreise, im Ernst der Unterrichtsstunden, im traulichen Verein der Mitschülerinnen findet sie Befriedigung ihres Innern, gesunde, gute Nahrung für Geist und Gemüth! Der tägliche Umgang mit den Lehrern und Lehrerinnen, der Verkehr mit den Kleinen in der Praxis des Kindergartens ist nicht nur von bildendem, sondern auch von erziehendem Einfluß auf die Schülerinnen. Sich bemühend, ihren kleinen Zöglingen als Vorbild erscheinen zu können, arbeitet die junge Tochter

zugleich an ihrer eigenen Ausbildung und bereitet, die Kleinen erziehend, sich selber! Bei regem Fleiß und warmer Hingabe zur gewählten Aufgabe erreicht die Schülerin ihr Ziel, und die Worte der Vorsteherin beim Willkommensgruß gehen in Erfüllung. Es wird dieses kurze Jahr ein segensvolles für sie und die ihr einst anvertrauten Kleinen! Und tritt die Schülerin nach vollendeter Lehrzeit nicht in's selbstständige Kindergartenleben, ist sie nur zu ihrer weiteren Ausbildung dem Kurse beigetreten, so hat sie darum nichts verloren. Was sie sich angeeignet durch ihren Aufenthalt in der Bildungsanstalt für Kindergärtnerinnen trägt sie direkt und indirekt auf ihren Kreis, auf ihr späteres Leben über. Wie manche, für den Haushalt entbehrliche Künste werden mit Zeit- und Geldaufwand den jungen Mädchen beigebracht und lassen sie oft trotz ihrem Wissenstram so unwissend in der wahren Aufgabe des Lebens! Möge darum das Institut noch lange, ein Segen der Menschheit, blühen und ihm recht bald die verdiente Anerkennung zu Theil werden! Möge in seinen Räumen noch manche Tochter zu neuem, schönerem Leben erwachen!

„Kommt, laßt uns den Kindern leben!“ ist das Motto ihres Meisters. Zur klaren Erfassung dieser inhaltsvollen Worte führt: „Ein Lehrkurs im Kindergarten St. Gallen.“

Zur Warnung für unsere Hausfrauen.

Im Städtchen B. wohnt die Wittve K. mit ihren zwei Töchtern und einem Sohne. Die jüngere der Töchter, ein ernstes, träumerisches, mit äußerlichen, körperlichen Vorzügen von Mutter Natur sehr stiefmütterlich bedachtes junges Mädchen hatte sich in den Kopf gesetzt, Medizin studiren zu wollen, welchem dringenden und unausgesetzten Wunsche die noch an alten Vorurtheilen hängende Mutter ein entschiedenes Nein in entgegensetzte. Sie war der Ansicht, daß ein Mädchen durch irgend ein eingehendes Studium aus dem von Natur ihr zugewiesenen Kreise heraustrete, daß sie unweiblich werde und ihre Bestimmung verkenne. Auch sprach sie ihrer jüngern Tochter Talent und Fähigkeiten zum Studium ab, weil sie, entgegen der älteren sehr wenig und nie unaufgefordert sprach und ihre gewöhnliche Unterhaltung der Leichtigkeit, Lebhaftigkeit und Gewandtheit entbehrte, welche die ältere Tochter auszeichnete.

Alle Hindernisse und Mißstimmungen waren aber nicht im Stande, Ella ihrem Herzenswunsche untreu zu machen. Ihre freie Zeit verwandte sie dazu, arme Wöchnerinnen, Kinder und überhaupt Kranke zu pflegen und sie fand in dem tüchtigen und edlen Armenarzte des Städtchens einen väterlichen, warmen Freund, der ihr als freiwilliger und sein beobachtender Krankenschwesterin und Gehilfin hohe Achtung und aufrichtige Bewunderung zollte und sie bei jeder Gelegenheit aufmunterte, ihr Ziel nicht aus den Augen zu verlieren und den Vorurtheilen ihrer Familie ruhigen, aber eisernen Willen für ihre Zukunft entgegenzusetzen. Im günstigen Augenblicke werde er ihr als Freund und Helfer zur Seite stehen.

Die vielseitigen Krankenbesuche Ella's waren so wenig nach dem Geschmacke der Mutter als deren Wünsche für ihre zukünftige Lebensstellung es waren. Sie anerbot sich, lieber irgend welchen Beitrag an ein Krankenajyl, Krankenkasse oder dergleichen zu leisten, als persönliche Hülfeleistung bringen zu wollen; die Gefahr einer Ansteckung für ihre sonst so gesunden Familienglieder liege durch die Liebhabereien Ella's so nahe, daß sie nie ohne geheime Furcht ihr die Hand zum Gruße reichen könne, wenn sie von einem Krankenbesuche nach Hause komme.

Auf diese Weise wurden sich Mutter und Tochter gewissermaßen entfremdet, weil die väterliche Autorität fehlte, um solch' oft folgenreichem Zwiespalte energisch entgegenzutreten. Ella machte nach wie vor ihre hülffreudigen Besuche im Krankenzimmer und las mit eisernem Fleiße die belehrenden und

bildenden Schriften, welche der Armenarzt ihr sandte; daneben half sie durch den Ertrag ihrer Handarbeiten die Existenz für ihre Familie zu ermöglichen, währenddem die ältere Schwester zu ihrer Erholung gesellige Unterhaltung suchte und es nicht verschmähte, von der Männerwelt sich huldigen zu lassen.

Seit einigen Wochen hatte Ella ein ganz kleines, kaum acht Tage altes Kind zu sich in's Haus in Pflege genommen, weil dessen Mutter gestorben war und die gedrückten Verhältnisse des Vaters nicht gestatteten, für die kleine Waise eine Wärterin zu nehmen. Sie ging nun ganz auf in mütterlicher Sorge und Pflege für das Kleine und freute sich, dadurch den Jüngern den Beweis leisten zu können, daß Fähigkeit, Verständnis und Willenskraft zu ihrem gewünschten Verufe ihr nicht abgehen.

Von ihren vielseitigen, pflegemütterlichen Sorgen war sie so sehr in Anspruch genommen, daß die Verlobung ihrer Schwester für sie weitaus mehr Neuigkeit war als für die übrigen Bewohner des Städtchens. Es sollte dieses frohe Ereigniß durch eine entsprechende Familienfeier verherrlicht werden und die Mutter war schon Tage vorher in einer Unruhe, daß ihr Hausstand durch Solidität und tadellose Keilichkeit ihren am Feste zu erwartenden Mitkern eine gute Meinung von ihren Eigenschaften als Hausfrau beibringen möchte.

Es ist die eine sehr verbreitete, sehr begreifliche und sehr verzeihliche Eitelkeit, deren kaum eine Mutter in solchem Falle sich wird erwehren können.

Risten und Kästen, Schubladen und Fächer wurden ausgeräumt, vom Staube gereinigt und wieder frisch und hübsch eingeräumt. Den letzten Tag vor der Feier hatte die Mutter dazu bestimmt, die sämtlichen Fußböden und Treppen des Hauses in möglichst weißen, tadellosen Zustand zu versetzen. Mit Hülfe der Braut besorgte sie dieses Geschäft selbst und freute sich als äußerst sparsame Hausfrau sehr, hiezu aus einer nahen Wäschküche treffliche warme Seifenlauge benutzen zu können.

Mit zurückgestrichenem Aermeln und großer Küchenschürze angethan, kam Ella aus ihrem Zimmer, um bei dieser Generalreinigung ebenfalls mit Hand anzulegen. Den schon mitten in der Arbeit begriffenen Mutter und Schwester rief sie zu: „Meine Kleine schläft, könnt Ihr noch zwei Arme und Hände gebrauchen? Aber was habt Ihr denn Sonderbares in Guern Wasser? Diesen Geruch ertrage ich nicht, riecht Ihr denn nichts?“ In der Aufregung der Arbeit erwiderte die Mutter ärgerlich: „Für das, was mit der Arbeit zusammenhängt, ist Deine Nase sehr empfindlich, Ella; es ist besser, Du gehst zu Deinen Büchern, die riechen nicht nach Seife, überlaß uns die Handarbeit, wir bringen sie schon fertig.“

Auf diese Art zurückgewiesen, ging Ella ohne Erwiderung still in ihr Zimmer, legte die Küchenschürze ab und setzte sich arbeitend an's Fenster. Ihre Gedanken schweiften aber fernab und wie stets in einsamen Augenblicken beschäftigte ihr Geist sich mit der Zukunft. Ob sie wohl je das Ziel ihrer hehnlichsten Wünsche erreichen werde? Ob die Mutter sie noch je werde verstehen lernen? Solche Fragen stellte sie sich hundertmal, ohne dieselben sich selbst beantworten zu können.

Die Verlobungsfeierlichkeit war zu Ende, die Mutter und die Braut fühlten sich müde und abgepannt; es war der außergewöhnlichen Arbeit und Anstrengung auch gar zu viel gewesen. Sie gönnten sich nun Ruhe und Erholung; allein das Gleichgewicht, die Harmonie der Körper- und Geisteskräfte wollte immer noch nicht wiederkehren und Ella empfand sehr die krankhaft gesteigerte Reizbarkeit und Empfindlichkeit von Mutter und Schwester, ohne darob unwillig zu werden. Sie erwies ihnen gegenseitig alle möglichen Dienste und deren körperliches und geistiges Befinden beunruhigte sie so sehr, daß sie es nicht unterlassen konnte, hierüber den Rath ihres ärztlichen Freundes zu hören, welcher ihre Meinung von einer auszubrechenden Krankheit bestätigte, was denn auch wirklich in wenigen Tagen der Fall war. Beide, Mutter und Tochter, lagen am Typhus darnieder. Nun hatte Ella vollauf zu pflegen; besonders bei der jungen, körperstarken Tochter wüthete

das Fieber mit beängstigender Heftigkeit, währenddem die Mutter mehr in einer ruhigen Betäubung dalag. Die so oft gehörten Worte der Mutter, Ella werde mit ihren Krankenbesuchen noch eine Krankheit in's Haus schleppen, machten ihr nun schwere Sorge und sie zerbrach sich beinahe den Kopf, von woher sie dieses Uebel könnte eingeschleppt haben. Es ließ ihr Tag und Nacht keine Ruhe bei dem Gedanken, die Krankheit der lieben Jüngern wenn auch ohne Willen, verschuldet zu haben. Der Arzt aber ließ diese Gewissensbisse nicht gelten und suchte die Ursache dieser unerklärlichen gleichzeitigen Erkrankung dem Genuße irgend eines verdorbenen giftigen Nahrungsmittels zuzuschreiben. Ella ließ diese Ansicht nicht gelten, indem Mutter und Schwester sich bis zum Tage des Verlobungsfestes völlig wohl befunden und bei dieser Gelegenheit keine andern Speisen genossen haben als Ella selbst und alle anwesenden Gäste, von welchen nach sorgfältigen Erkundigungen sich alle ohne Ausnahme der besten Gesundheit erfreuten. „Nun“, sagte dieser, „dann sehen Sie zu, ob Sie diese Frage lösen können, mir ist es unmöglich, einen stichhaltigen Grund zu dieser auffallenden Erkrankung aufzufinden. Wenn Ihr Scharfsinn sich auch hierin bewährt, so dürfte die ein Grund werden, in Ihnen meine junge Kollegin zu beglücken, das heißt, ich würde nicht ruhen, bis ich Ihnen das Studium der Medizin ermöglicht hätte.“ Diese Worte des weggehenden Arztes machten auf Ella einen außerordentlichen Eindruck. Sie setzte sich am Bette der Mutter nieder und ließ die jüngst vergangene Zeit noch einmal recht ruhig und klar an ihrem Auge vorüberziehen. Nein, sie hatte schon lange keinen Kranken mehr in Pflege gehabt, in letzter Zeit hatte sie sich ja fast ausschließlich zu Hause der Wartung ihres Pflegekindest gewidmet. Die nunmehrige Gewissheit, nicht selbst die Krankheit verschuldet zu haben, war Balsam für ihr Herz und mit mehr Ruhe und Ueberlegung verfolgte sie weiter die Tage bis zum Ausbruche der Krankheit. Am Tage des Verlobungsfestes blieben ihre Gedanken plötzlich haften. Jener kurze Augenblick, wo sie sich zur Hülfe beim Reinigen der Böden und Treppen anboten, trat wieder lebhaft vor ihre Seele und es war, als sagte die Mutter erst heute zu ihr: „Für das, was mit der Arbeit zusammenhängt, ist Deine Nase sehr empfindlich, Ella, es ist besser, Du gehst zu Deinen Büchern, die riechen nicht nach Seife.“ Es war ihr, als ziehe sie eben jetzt wieder diesen sonderbaren, widrigen Geruch des verwendeten warmen Seifenwassers ein und — plötzlich durchzuckte sie ein Gedanke. Ja, ganz gewiß, da mußte die Ansteckung ihren Grund haben. Sie konnte nicht mehr ruhig sitzen bleiben; es mußte ja klar werden, ob sie sich auf richtiger Fährte befand.

So bald die sie zeitweise ablosende Wärterin kam, nahm Ella Hut und suchte und verfügte sich zur naheliegenden Wäschküche, welche aus ihrer Wäschküche die Lauge zum Aufwaschen der Böden geliefert hatte. Ella fragte die Frau auf's genaueste, von welchen Kunden sie damals die unreine Wäsche entnommen. Die Frau schlug in ihrem Bude nach und da wurde die Vermuthung Ella's zur Gewissheit. In jenen Tagen war die Wäsche des jungen Hrn. M., der auf der nahen Universität studierte, damals aber am Nervenfieber krank lag, von dort aus zum Waschen an sie eingekauft worden und sie erinnerte sich deutlich, daß ganz besonders Bett- und Nachtzeug einen außergewöhnlichen, scharfen Schweißgeruch an sich gehabt und denselben selbstverständlich auch der zum Aufwaschen verwendeten Waschlauge mitgetheilt habe. Dieser Geruch war es, welcher Ella damals so unangenehm entgegentrat und nach dessen Ursache sie sich bei Mutter und Schwester erkundigte. — Es drängte sie, sofort ihren ärztlichen Freund aufzusuchen und ihm von dieser Entdeckung Mittheilung zu machen, doch nach kurzem Bedenken ging sie den kürzesten Weg nach Hause, wo die ganze Nacht hindurch die Feder nicht aus ihrer Hand kam. In einer gediegenen Abhandlung legte sie schriftlich ihre Ansichten in diesem Falle dar und legte selbe am nächsten Morgen dem Arzte vor. Dieser gab sich nicht erst Mühe, seine Ueberzeugung zu ver-

bergen und sprach seine unverhohlene Freude aus an der wichtigen Entdeckung, welche seine junge Kollegin für die Gesundheitspflege gemacht.

Heute nun sind Mutter und Tochter wieder vollkommen hergestellt und Ella sieht ihres Herzens Wünsche sich erfüllen. Sie bereitet sich gegenwärtig zum Studium der Medizin vor und nächste Woche feiert die Schwester ihre Hochzeit. Wohl wird bei diesem Anlaß auch das Haus wieder gescheuert und gepußt werden, nur wird diesmal kein Wasser aus der Waschküche mehr hiezu verwendet.

Wir theilen diese wirkliche Begebenheit aus der Gegenwart mit, um erstens im Gebrauche von beschmutztem Wasser zur Vorsicht zu mahnen und zweitens, um zu beweisen, daß Frauen und Mädchen ebenfalls so gut im Stande sind, klar zu denken und richtige Schlüsse zu ziehen, wie die Herrscher der Schöpfung, als welche die Männer sich stetsfort so gerne nennen hören und behandeln lassen.

Wie Emerenzia rednet und warum sie keinen Burschen aus der hiesigen Gegend heirathen will.

(Schluß.)

3 Müli e Halbi und Käse und Brot,
Derbi blibt me siße bis zehni ichloht.

Drei Jahre sind vergangen, unser Vater Sebastian zählt nun achtundsechzig Winter, aber seit wir ihn nicht wieder gesehen, scheint er jünger und frischer geworden zu sein. Der prächtige Sommermorgen hat ihn schon frühe aus dem Bette gelockt; er hat schon einige Stunden in seinem Weinberge gearbeitet. Die Kirchenguhr schlägt sieben und jetzt tritt unter die grünumlaubte Hausthüre ein junges Weib mit einem derben Büschel auf dem Arme. Sie setzt das Horn an den Mund und gibt mit kräftigem Athem das Zeichen zum Essen. Wie der barfüßige Kleine vor Freude über diese grellen Töne jauchzt und frampelt. In der jungen Hausmutter erkennen wir unsere zahlenkundige Emerenzia wieder. Sie bietet ihrem herbeikommenden Vater, dem alten Sebastian, ihren jungen Sproß, seinen pausbäckigen Enkel entgegen und eilt an die Seite eines soeben mit einem Wagen voll würzigen Grases in den Hof einfahrenden hochgewachsenen stämmigen Mannes, dem sie beim Aussteigen der Zugthiere behülflich ist. Nachdem sie die Thiere in den Stall gebracht, sagt Emerenzia: „Nun komm, Razi, das Morgenessen ist bereit; der Vater ist mit dem Kleinen schon hineingegangen und Du mußt rechtsschaffen hungrig sein; denn heute bist Du ja ganz besonders früh in's Gras gefahren.“

„Ja“, antwortete dieser, „hübsch früh war's schon, Renzi, aber die Waldwiese, wo ich das Gras heute geholt habe, ist eben auch eine schöne Strecke von hier entfernt und ich wollte doch zur rechten Zeit wieder da sein, weil ich weiß, daß Ihr mit dem Essen stets auf mich wartet, Ihr möget hungrig sein oder nicht.“

Unsere Küchenmeisterin, die Emerenzia, ist, wie es scheint, doch die Frau des Zunfttrichters Razi geworden.

Wir müssen uns das Paar noch etwas näher betrachten und folgen ihm in's Haus hinein. Da ist noch die selbe freundliche Stube wie ehemals. Selbst die alte Schwarzwälderin sieht noch in der nämlichen Gde. Sie zeigt eben 7 Uhr. Der Tisch ist mit solidem, roth und weiß gestreiftem Tuche gedeckt und darauf glänzen die braunen Krüge und Tassen uns gar einladend entgegen. Die Hausordnung scheint sich nach dem Wunsche der jungen Hausfrau gestaltet zu haben; denn den Tisch zielt ein gehöriges, festes Frühstück, das keinen Imbiß verträgt, sondern bis Mittags satt erhält. Appetitliche Schnitten von saftigem Rauchfleisch, deren roth und weiße Streifen ganz verlockend aussehen, Kartoffeln, frisches Schwarzbrot und goldgelbe süße Butter entschädigen reichlich für die mehrstündige Arbeit, welche vor dem Frühstück abgethan wurde.

Denn nicht bloß die Männer sind schon thätig gewesen, auch die junge Hausmutter hat ihr Frühstück redlich verdient. Die Kinder glänzen ordentlich vor Gesundheit, Reinheit und Frische und die Wohn- und Schlafzimmer weisen geordnet und staublos auf die schaffenden Hände der jungen Hausfrau. Frische reine Luft durchströmt die heimeligen Räume und ein angenehmer würziger Geruch von Harz und Wachs läßt errathen, daß die einfachen Zimmergeräthschaften und die schweren Thüren aus dunkeln Holze nicht umsonst so spiegelblank an der Sonne glänzen.

Das Frühstück ist beendet und die Männer steigen in die Höhe, wo die üppig emporstehenden Neben der ordnenden bindenden Hand bedürfen.

Emerenzia macht indeß reinen Tisch in Stube und Küche, dann nimmt sie ihre Kleinen in den Garten, wo sie auf dem Rasen die jungen Glieder dehnen und dem Mütterchen zuschauen, wie es Gemüse pflanzt, jätet und bindet. Im Fluge entweicht die Zeit und den Fleißigen zu schnell weist der Zeiger auf zwölf. Mit dem Korbe am Arme steigt Emerenzia hinauf in das lustig in's Weite schauende Nebhäuschen, wo der Vater und Großvater sie schon erwarten. Im schattigen Häuschen verzehren sie nun ihr Butterbrot und ein Glas köstlicher frischer Milch, der Großvater aber ist seinem Glase Wein und seinem Käse treu geblieben; bloß mit dem Unterschiede, daß er die Imbißstunde statt von 9—10, jetzt von 12—1 verlegt hat.

Nach dieser genussreichen Ruhestunde nehmen Sebastian und Razi ihre Arbeit wieder auf, während Renzi sich vor dem Hause niederläßt. Flint führt sie die Nadel, doch nicht so eifrig, um nicht gar oft die roßigen Gesichtchen ihrer blühenden Kleinen zu betrachten, welche sie unter dem großen schattigen Nußbaum zum Nachmittagschlaf hingelegt hat. Erst die Vesperglocke und die aufwachenden Kleinen erinnern sie daran, daß es Zeit sei, das Essen für die Frigen zu besorgen. Es ist gethan und wieder wie am Morgen ruft das Horn und versammelt die Fleißigen um den gedeckten Tisch in der traulichen Stube.

Die drückende Hitze des Mittags hat einer angenehmen kühle Platz gemacht, welche die einfachen Speisen würzt und den Appetit befördert. Renzi schaut mit Wohlgefallen und stiller Freude auf die lieben Menschen groß und klein, welche gesättigt nun so behaglich anrücken und den goldenen Sommerabend genießen. Mit freudlichem Lächeln bietet sie ihrem Gatten die Hand und fragt: „Nun, sag mir, Razi, hast Du noch nie bereut, den alten Schlendrian verlassen und eine bessere Hausordnung angenommen zu haben.“

„Nein, liebes Weib, noch keinen Augenblick. Der Ertrag der Arbeit vermehrt sich, die Gesundheit blüht und Glück und Zufriedenheit haben bei mir ihre Wohnung aufge schlagen. Unser Beispiel hat den Nachbar Benz veranlaßt, ebenfalls den nämlichen Versuch in seiner Familie zu machen und er befindet sich ebenfalls viel wohler und zufriedener seither. Von Bereuen ist also keine Rede. Nun mußt Du mir aber auch eine Gegenfrage erlauben, liebe Renzi:

Hättest Du im Ernste nichts von mir wissen wollen, wenn ich bei unserer von unsern Voreltern ererbten Zeiteinteilung beharrt hätte?“

Mit ungewöhnlich ernster Stimme antwortete Emerenzia: „Ja ganz gewiß, Razi, darauf kannst Du Dich verlassen. Ich hatte Dich zwar damals schon von Herzen lieb; allein ich dachte: einen Mann, der aus irgend einem Motive das Gute nicht anerkennen und annehmen will, der nicht so viel Selbstständigkeit und Muth besitzt, mit dem Alten, weniger Guten, in seinem eigenen und dem Interesse seiner Familie zu brechen, kann ich nicht unbedingt achten und ohne Achtung keine Liebe und die Stellung einer denkenden Frau bleibt in solcher Gemeinschaft immer eine zweifelhafte. Nun aber (und sie drückte ihrem Gatten freundlich die Hand) ist es gut so, wie es gekommen ist. Du bist allezeit mein lieber, treuer Razi und ich wünsche nur, daß unser liebe kleine Krautkopf Dir an Charakter ebenso ähnlich werden möge, wie er es dem Aeußern nach bereits

ist.“ Mit zufriedenen Lächeln schaut der alte Sebastian in die glücklichen Gesichtchen seiner Kinder. Auch er ist zufrieden und froh, daß sich Alles so gefügt hat und er wünscht nur, daß er noch manches Jahr seinem Leben 16,425 Stunden der Arbeit und des Genusses zujehen könnte.

Zur Kindernahrung.

Wie sollen wir unsere Kleinen ernähren?

An welcher Wiege, von welcher Mutter und Wärterin ist diese Frage mit ängstlicher, gewissenhafter Sorge nicht schon aufgeworfen worden. Ja, es ist dieses Kapitel zu einer volkswirtschaftlichen Lebensfrage geworden und dieß beweist den Verfall der menschlichen Natur in Folge unnatürlicher, gesellschaftlicher Zustände.

Der hohe, einflußreiche und ehrenvolle Stand der Mütter ist in geistiger und leiblicher Beziehung gleich sehr heruntergekommen. Die Mütter sind in ihrer großen Mehrheit faktisch nicht mehr im Stande, Leib und Seele ihrer Nachkommen die richtige, naturgemäße Nahrung zukommen zu lassen.

Die Ueberzeugung aber, daß diese mangelhafte Erfüllung der heiligen Mutterpflichten den successiven aber sichern Verfall des Menschengeschlechtes nach sich ziehen müsse, ist tief in's Volksbewußtsein eingedrungen und eine Großzahl Einsichtiger und Geduldender befaßt sich damit, die hieraus entstehenden Schäden zu bessern und die Grundübel zu heben.

Solden Bemühungen, solcher Einsicht verdanken die Kindergärten ihre Existenz und die zahlreichen, verschiedenen Kindernaehrungsmittel sind Resultate der nämlichen Forschungen und Bestrebungen.

Die vielen, verschiedenen Fabrikate, welche zu dem Zwecke richtiger Kinderernährung in den Handel gebracht werden, beweisen, daß die Muttermilch bis jetzt noch nicht erjetzt und daß das Vorzüglichste, das Vollkommene auf diesem Gebiete noch nicht hergestellt ist. Mit der Herstellung eines gesunden, richtigen und in jeder Hinsicht angenehmen Kindernaehrungsmittels für jede besondere Altersstufe haben sich in jüngster Zeit die Herren Grob & Anderegg in Wattwil (Schweiz) den Dank der gewissenhaften Mütter erworben.

Die sorgfältigsten und eingehendsten Versuche von Privaten und Aerzten an den verschiedensten Kindern haben ausgezeichnete Resultate zu Tage gefördert. Kinder, welche jedes andere Nahrungsmittel nicht vertrugen, gediehen bei dieser ausschließlichen Nahrung zusehends, nicht nur am Fleische, sondern auch die Knochenstuhlung, das menschliche Gerüste, entwickelte sich auf's Vortheilhafteste.

Es dürfte die Veröffentlichung dieser Thatfache gewiß von vielen Aerzten und Müttern begrüßt werden, welche Kinder in Behandlung und Pflege haben, bei denen, wie man zu sagen pflegt, nichts an schlagen will.

Von einer 84jährigen Matrone.

Damit in dieser Zeiten Ernst
Du nicht den heitern Sinn verläst,
Wirf der Natur Dich in den Arm,
Wo Alles freundlich blüht und glüht,
Die Lust aus tausend Augen sieh!
Warum in Deinen nur der Harn?
Zur Höß' lenk! Deinen Pilgerdritt,
Doch nur allein Dein Herz nimm mit,
Al' andern Plunder laß im Thal.
Dort oben weht so süßer Duft,
So rein umfängt Dich dort die Luft,
So golden glänzt der Sonne Strahl.
Das Herz geht auf, die Brust wird weit!
Ade, du trüher Ernst der Zeit!
Das Leben wird zum roßigen Traum,
Und it's auch nur ein Augenblick,
Reht bald die Wirklichkeit zurück,
So fühlst ihren Druck Du kaum.
Ja in der Höß', in Himmelsnähe,
Fliehet Alltagsnoth und Erdenweh.

Inserate.

Bildungskurs für Kindergärtnerinnen in St. Gallen.

Wenn sich eine genügende Zahl Lehrtöchter meldet, so beginnt mit Anfang November wieder ein neuer Kursus.

Anzumelden bei Fräulein Bollhofer, Vorsteherin.

Die Kindergarten-Kommission.

Pensionärin gesucht.

Eine achtbare Familie wünscht eine zwölf- bis sechzehn-jährige Tochter, welche zur Erlernung der französischen Sprache die vorzüglichsten Schulen zu besuchen beabsichtigt, in Pension zu nehmen.

Fräulein Gaensli, Lehrerin an der Mädchenkondorschule, würde der Tochter bei ihren häuslichen Schularbeiten Auskünfte leisten.

Die besten Referenzen stehen zur Verfügung. Pensionpreis Fr. 750.

Auskunft erteilt bereitwilligst:

Veuve GAENSLI,

rue du Collège 17.

La Chaux-de-Fonds (Neuchâtel).

Reeller Heiratsantrag.

Ein junger, geachteter Mann von angenehmem Aeußern mit guter Bildung und den besten Referenzen wünscht mit einer gebildeten Tochter oder alleinlebenden Wittve, die über einiges Vermögen verfügt, behufs späterer Verheiratung in Korrespondenz zu treten.

Gef. ernstgemeinte, nicht anonyme Offerten beliebe man sub Chiffre B. D. 40 an die Expedition dieses Blattes zu senden. **Discretion Ehrensache!**

Avis.

Für einen gebildeten älteren Herrn mit sicherem Einkommen wäre Gelegenheit geboten, sich mit einem häuslich gebildeten Frauenzimmer aus achtbarer Familie, Wittve in den Vierzigerjahren, zu verheiraten.

Ernstgemeinte Offerten mit näherer Auskunft nimmt entgegen Herr **S. Sügi**, Wirth zum „freien Feld“ zu **Wöthenbach** bei Herzogenbuchsee.

— Café —

in ausgezeichnetster Qualität, per 1/2 Kilo zu Fr. 1.35, verändert in Säcken von 4 1/2 Kilo (9 Pfd.) gegen Nachnahme von Fr. 12.15 franco ins Haus.

J. G. Huber,
Hirslanden-Zürich.

NB. Muster gratis und franco. — Eine gleiche Qualität ist im Detail nicht unter Fr. 1.60 per Pfund erhältlich.

Feine Mailänder Salami

Liefert bei Abnahme von mindestens 5 Kilo zu Fr. 3.20 per Kilo franco und gegen Nachnahme, bei größerer Abnahme billiger.

Banfi Alessandro,
Locarno, Tessin.

Die Annoncen-Expedition von R. MOSSE in ZÜRICH,

Schiffstraße Nr. 12.

Aarau, Basel, Bern, Chaux-de-Fonds, Genf, St. Gallen, Kreuzlingen, Luzern, Rapperswil, Rorschach, Schaffhausen, Winterthur etc.,

beforgt pünktlich und zu den Originalpreisen der Zeitungen, ohne Spesen, Inserate jeder Gattung, z. B. Geschäftsanzeigen, Waage, Heiraths-, Stellengesuche, Guts- und Geschäftsverkäufe etc.

Belege werden für jede Einrichtung geliefert und bei größeren Aufträgen wird Rabatt gewährt.

Die Corsettfabrication hygiénique et orthopédique von Jungfer Trost in Zürich

befindet sich Bahnhofstraße Nr. 90 nahe dem Bahnhof.

Diese Corsets erzielen die feinste zierlichste Taille, die zu jeder Kleidermode paßt, und sind laut ärztlichen Zeugnissen, weil von biegsamem elastischem Schnitt, der Gesundheit nicht nur nicht schädlich, sondern dienlich, indem sie eine graziose gerade Haltung des ganzen Körpers geben, so daß ganz alte Damen, nach langer Zeit der Weglassung derselben, dennoch wieder anfangen, diese Corsets zu tragen und zwar mit aller Beaglichkeit.

Wachsenden Kindern, Knaben und Mädchen bis zum 15 Jahre, kann mit diesem System geholfen werden, wenn sie auch schon schief oder gebückt nach vorn angefangen hätten zu werden, ohne einen Arzt vorher zu fragen; Alles mit Garantie.

Erwachsenen, die in solchem Falle vorher vernachlässigt worden, kann auch noch nachgeholfen und ferner zunehmendem Uebel gewehrt werden, was sonst mit jedem Jahr sich verschlimmern würde.

Vieljährige Uebung in diesem Geschäft (von Kindheit an, da ich es von meinen fel. Eltern gelernt) kann für die Richtigkeit obiger Mittheilungen dienen.

Höheres Töchterinstitut in Fleurier Kanton Neuenburg (Schweiz).

Dasselbe bietet: Gelegenheit zu gründlicher Erlernung der französischen und englischen Sprache, ausgezeichneten Musik-Unterricht, eine praktische Erziehung, gesunde, kräftige Kost und herrliche Vergnügung. — Prospekte gratis.

G. Stroele, Pfarrer.

„Basler Nachrichten.“

Ältestes und verbreitetstes Blatt von Basel.

Größtes Journal der nordwestlichen Schweiz.

Vierteljährlicher Abonnementspreis: Fr. 4.50 für die Schweiz, wenn auf der Post bestellt; Fr. 4.30, wenn bei der Expedition in Basel bestellt.

Redaktion: Nationalrath Emil Frei, F. A. Stocker, Dr. J. G. Wadernagel und Prof. Stephan Born.

Inserate, welche überall von den Herren Haasenstein & Vogler entgegengenommen werden, sind in den „Basler Nachrichten“ von bedeutender Wirksamkeit. Insertionspreis per Petit-eile 20 Cts. für Inserate inländischen Ursprungs.

Zu zahlreichen Abonnements ladet ergebenst ein:

Die Expedition der „Basler Nachrichten“.

Empfehlung.

Unterzeichnete empfiehlt dem geehrten Publikum zu Stadt und Land ihre selbstverfertigten

Suppen, Offleten und Brähesli

in frischer und guter Waare zu billigsten Preisen.

Frau **S. Voller**, Lagergasse 33, Auersihl-Zürich.

Heinr. Heppe pract. Zahnarzt
Hottingen-Zürich,
Zeltweg 27, I.

Einsetzen künstlicher Zähne,
Plombiren, Reparaturen.
Solid, schnell u. billig.

Für Pandwirth und Gartenbesitzer!

Oekonomie-, Gemüse- und Blumenamen

sind in allen Sorten frisch und ächt vorrätig und Preisverzeichnisse darüber gratis zu haben bei

Titus Dürr, Marktgaße 15, Zürich.

Giftfreie Farben

in 20 verschiedenen Nüancen, um wollene, baumwollene und leinene Kleiderstoffe, wie auch Seidenbänder etc. auf einfache Art prachtvoll und ächt aufzufärben, empfiehlt in Paqueten mit Gebrauchsanweisung zu 25 und 50 Cts. als ein neues und nützliches Fabrikat

Apotheker Halder in Aussersihl bei Zürich.

Billige, bequeme, elegante
amerikanische Kindersesseli,
zugleich als Stubenwagen dienlich, zu beziehen durch den Alleinverfäher:

G. Muggli, Schöthal 997,
in Winterthur.

Gegen Einwendung einer 10 Cts.-Marke erfolgt Zusendung der Photographie nebst Erklärung.

Davis
amerikanische Nähmaschine.
Kuhn-Kelly, St. Gallen.

Prospekte gratis.

Öffentliche Erklärung.

Die Massverwaltung der falliten Vereinigten Britanniafilberwaaren-Fabrik verkauft ihre Masswaarenvorräthe wegen Beendigung des Konkurses und gänzlicher Räumung der Lokalitäten

um 75 Prozent unter der Schätzung.

Für nur Fr. 17.50 erhält man nachstehendes, gediegenes Britanniafilber-Servicé aus dem feinsten und besten Britanniafilber,

welches früher 60 Fr. kostete

und wird für das Weißbleiben der Bestecke 25 Jahre garantirt.

- 6 Stück Britanniafilber-Tafelmesser mit englischen Stahlklingen,
- 6 Stück echt engl. Britanniafilber-Gabeln, feinsten, schwerster Qualität,
- 6 St. massive Britanniafilber-Speiseelöffel,
- 6 St. feinste Kaffeelöffel,
- 1 St. massiver Britanniafilber-Milchschöpfer,
- 1 Stück schwerer Britanniafilber-Suppen-schöpfer, bester Sorte,
- 2 Stück effektvolle Britanniafilber-Salon-Tafelleuchter,
- 6 St. fein ziselirte Präsentirtassen (Tablet's),
- 6 Stück feinste Britanniafilber-Gießerbecher,
- 1 Stück schöner Britanniafilber-Pfeffer- oder Zuckerbehälter,
- 1 Stück feiner Britanniafilber-Thee-eisner.

42 Stück.

Zu beziehen gegen Postvorschuß (Nachnahme) oder Geldeinwendung durch das Vereinigte

Britanniafilber-Fabrics-Depot

Wien, untere Donaustraße 43.

Nichtkonvenientes wird binnen 8 Tagen retour genommen.

Alpenrosen.

Ein schweizerisches Sonntagsblatt.
Anlage 6000 Exemplare.

Die „Alpenrosen“ haben im ersten Semester publizirt: „Das Osterfest der Weger in Lausanne“, eine historische Novelle unseres beliebten Volkschriftstellers Romang; dann eine größere Arbeit von Dr. J. Chavanne über die ethnographischen, geographischen, politischen und kulturellen Verhältnisse von Afghanistan; ferner „Der Wolfenwälder“, eine Wiener Geschichte von Berthe Badier.

Im zweiten Semester fahren wir fort mit der spannenden Erzählung des berühmten Jules Verne „Ein Seeapitan von 15 Jahren“; ferner bringen wir die Fortsetzung zur bernischen Heimathkunde vom Emmenthal „Von Eggert Friedrich von Müllinen“, eine nette Erzählung von Marie Walden; „Zeit bringt Rosen“, „Bilder aus Rumänien“, von Bertha Tritten; türkische Freimaurer; Aufsätze über „Zur Frage der besseren Milchversorgung größerer Städte“, von Dr. Grub in Stuttgart; „Transatlantische Telegraph und Eisenbahn, regelmäßige Korrespondenzen aus der Weltstadt Paris, und viel anderen Stoff mit mannigfacher Abwechslung.

Wöchentlich erscheint eine Nummer von acht Seiten. Preis halbjährlich Fr. 2. — Man abonniert bei allen Buchhandlungen und Postanstalten, sowie direkt bei **W. F. Saller**, Verlagsbuchhandlung in Bern.